

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Band: 62 (1968)
Heft: 13-14

Rubrik: Aus der Welt der Gehörlosen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wir haben eine Fahne!

Der Gehörlosenverein Zentralschweiz jubilierte

Der 12. Mai 1968 war für den Gehörlosenverein Zentralschweiz ein Tag voll besonderer Freude. Er konnte sein 25jähriges Bestehen feiern und seine erste Fahne einweihen. Sie wurde im Festgottesdienst in der Studentenkapelle St. Klemens in Ebikon kirchlich eingeweiht. Herr Regierungsrat Dr. Rogger und Fräulein Anna Gross waren Fahnenpaten. Sie hatten durch grosszügige Geschenke die Anschaffung dieser Fahne ermöglicht.

Im Saale des Hotels «Union» in Luzern fand der zweite Teil der Jubiläumsfeier statt. Dort hatten sich die Mitglieder des Gehörlosenvereins Zentralschweiz und des Gehörlosen-Sportvereins Luzern mit den Fahnenpaten versammelt. Der Vereinspräsident, Herr Josef Lötscher, konnte auch Vertreter des Schweizerischen Gehörlosenbundes, des Gehörlosen-Sportverbandes und verschiedener auswärtiger Gehörlosenvereine begrüßen. Die Zürcher hatten ihre Fahne mitgebracht. Der jubelnde Verein durfte verschiedene Gaben empfangen und beschenkte seinerseits den Gründerpräsidenten Herrn Karl Büchli und einige Gründer-Mitglieder mit Andenken an diesen schönen Tag.

Rückblick des Ehrenpräsidenten

Ehrenpräsident Fritz Gross begann seine Jubiläums-Ansprache mit den Worten: «Was wir uns schon lange sehnlich gewünscht haben, ist auf die 25-Jahr-Feier erfreuliche Tatsache geworden: Wir haben eine Fahne!» — Der vereinsmässige Zusammenschluss der Luzerner Gehörlosen erfolgte am 14. März 1943. Den heutigen Namen Gehörlosenverein Zentralschweiz gab sich die Vereinigung am 17. Dezember

1943. Die Namensänderung war verbunden mit dem Beitritt zum Schweiz. Gehörlosenbund. (Möge der Gehörlosklub Basel, der am 12. Mai als Patensektion mitwirkte, diesen Schritt doch auch einmal tun. Red.) Viel Freude und Abwechslung in das Vereinsleben brachten Vorträge, Film- und Lichtbildervorführungen, Spielnachmittage, kleinere und grössere Wanderungen und Carfahrten und die durch den Gehörlosen-Sportverein Luzern durchgeführten Faschnachtsanlässe.

Aber neben der Unterhaltung wurde die Weiterbildung keineswegs vernachlässigt. Es wurden seit 1944 folgende Themen behandelt: Bibelkunde — Staatskunde — Die Schweizerische Bundesverfassung — Ausschnitte aus der Schweizergeschichte — Verkehrsunterricht — Lebenskunde — Rechtskunde des Alltags — Ist das Christentum noch zeitgemäss? — Karte und Kompass — Du und das Geld — Steuererklärung, Taxation — Du und Deine Kameraden — Sinnvolle Freizeit — Werde ein ganzer Mensch und meistere das Leben! — Sorgen und Leiden des Alltags — Du und die Gemeinschaft — Du und das Schöne (in der Natur, in Körperpflege und Mode — im Heim, das Schöne in der Seele und in der Kunst).

Der Verein hatte das Glück, dass immer wieder tüchtige und idealgesinnte Referenten bereit waren, solche Themen in Abend- und Wochenendkursen zu behandeln. — Dankbar nannte der Redner die Namen dieser hörenden Mitarbeiter. Dankesworte richtete er auch an den Fürsorgeverein für Taubstumme und an die Caritas-Zentrale Luzern als «die guten Geister rund um den Verein», sowie an HH. Pater Brem, den initiativen Veranstalter und Organisator von Auslandsreisen. — Als Mitglied des SGB übernahm der Ver-

ein die Organisation der Schweiz. Gehörlosentage vom 11. und 12. September 1948. Ehrenpräsident Fritz Gross schloss seine Ansprache mit den Worten: «Zuversichtlich und froh wollen wir Gehörlose mit der neuen, schönen Fahne in die Zukunft schreiten. Sie möge uns helfen, den Geist guter Kameradschaft hochzuhalten. Als Symbol der Einigkeit möge sie uns immer wieder zusammenführen, wenn Meinungsverschiedenheiten das gute Einvernehmen bedrohen. Sie möge uns zu recht vielen

freudigen und erhebenden Anlässen begleiten! Das walte Gott!»

Auszüge aus: Festbericht in «Komm, mach mit»

Auch die «GZ» als offizielles Organ des SGB wünscht dem Gehörlosenverein Zentralschweiz viel Glück und gutes Gedeihen im begonnenen zweiten Vierteljahrhundert seines Bestehens. Er hat sich ja bereits als lebenskräftiger erwiesen als der ehemalige Taubstummverein in Luzern, der am 17. November 1901 gegründet wurde und am 9. Oktober 1921 seine Auflösung beschloss. Hauptgrund war: Wegzug der meisten Mitglieder von Luzern. Red.

Gehörlose und Taubblinde im Land der tausend Seen

(Fortsetzung zu Bericht in der letzten Nummer)

Nicht jeder Taubblinde kann eine Helen Keller sein

Sr. E.-L. Viitaasari berichtete in «Unsere Gemeinde» weiter:

In der Blindenfachschule von Helsinki besuchte ein taubblinder Schüler die Korbmacherklasse. Ich dachte: Wenn der Bursche mit der Lehre fertig ist, dann könnte er in unserm Taubstumm-Altersheim arbeiten. Als Taubblinder hätte er im freien Geschäftsleben grosse Schwierigkeiten. Ebenso auch im Privatleben. Im Altersheim könnte man für ihn sorgen.

Er wollte das aber nicht. Er wollte für seinen Unterhalt selber sorgen. Deswegen hat er auch die Berufsschule besucht. Er wollte zuerst in einer Fabrik arbeiten, weil



Gehörlose «liest» mit taubblinder Heiminsassin die Zeitung.

er nicht sofort die nötigen Geschäftsräume mieten konnte. Als Fürsorgerin konnte ich für den Taubblinden aber keinen passenden Arbeitsplatz finden. Doch er gab nicht nach. Endlich fand ich für ihn in einer Buchbinderei für Taubstumme eine Stelle. Man nahm ihn dort für eine zweimonatige Probezeit auf. Dies ging gut. Er konnte seine Arbeit gut tun. Er lernte auch, den Weg zur Arbeitsstelle allein zu gehen. Drei Kilometer weit fuhr er mit dem Omnibus in die Stadt zum Essen.

Ihre gute Arbeit ist die beste Reklame

Während der Freizeit arbeitete der Taubblinde in seinem Korbmacherberuf. Die Arbeitskollegen staunten über ihn. Bald hatte er als Korbmacher soviel Arbeit, dass er nicht mehr in die Fabrik gehen konnte. Das war im Januar 1966. Beim Fest des Altersheims im August 1966 traf er einen andern Taubblinden. Diesen holte er sich als Mitarbeiter, weil er mit den Arbeitsaufträgen nicht mehr allein fertig werden konnte. Die Taubstumm-Zeitung berichtet regelmässig darüber. So haben sie in ganz Finnland Kunden. Sie arbeiten auch wirklich gut. Und gute Arbeit ist die beste Reklame. — Ich schämte mich beinahe, dass ich ihn zuerst in das Altersheim schicken wollte. An diesem Beispiel konnte ich lernen, was man mit einer guten Portion Unternehmungsgeist alles erreichen kann. — Anmerkung des «GZ»-Redaktors: Wir bewundern den taubblinden

Menschen Helen Keller. Das ist sehr verständlich und ganz in Ordnung. Aber verdient nicht auch dieser junge finnische Taubblinde unsere Bewunderung?

Die Gehörlosen sorgen für die Taubblinden

Es gibt in Finnland ungefähr 200 Taubblinde. Nicht alle können so selbständig arbeiten wie dieser junge Mann. Sie könnten aber wenigstens zum Teil ihren Lebensunterhalt selber verdienen. Aber es gibt leider keine besonderen Ausbildungsmöglichkeiten für sie. Bisher gingen die Taubblinden immer in die Blindenberufsschule. Das war für sie aber sehr schwer, weil sie die Sprache nicht verstehen können. Die meisten Taubblinden waren zuerst taub. Sie sind erst später blind geworden. Deswegen leben sie immer mit den Gehörlosen zusammen. Dort können sie auch am besten betreut werden. Im Altersheim brauchen die Taubblinden keine besonderen Betreuer. Die Gehörlosen kümmern sich mit um sie, sie sorgen sehr gut für die Taubblinden. Sie schreiben ihnen nicht in die Hand. Sie benützen die normalen Gebärden und führen dabei die Hand des Taubblinden. Manchmal wollte ich die Taubblinden mit meinem Besuch überraschen. Wenn ich aber in das Zimmer eines Taubblinden im Altersheim kam, dann wusste er immer schon, dass ich im Haus war. Die Gehörlosen hatten es ihm bereits mitgeteilt.

Sein Kirchenbezirk umfasst ganz Lappland

In Finnland gibt es vier hauptamtliche Gehörlosenpfarrer. Sie werden vom Staat bezahlt. Jeder hat einen Bezirk. (Gebiet, das zu seiner Seelsorge-Gemeinde gehört.) Einer der vier Bezirke umfasst ganz Lappland. Das ist ungefähr die Hälfte der Fläche von Finnland. Hier wohnen etwa 1000 Gehörlose. Im kleinsten Kirchenbezirk rund um die Hauptstadt Helsinki wohnen auch mehr als 1000 Gehörlose. — Alle Taubstummenpfarrer haben Autos. Sie besuchen einsame Gehörlose, taufen die Kinder, trauen die Ehepaare und beerdigen die Verstorbenen. Sie halten jeden Sonntag mehrere Gottesdienste an verschiedenen

Orten. Oft helfen Schwestern der hörenden Gemeinde den Pfarrern bei der Vorbereitung der Gottesdienste. Viele dieser Schwestern können sich gut mit den Taubstummen durch Gebärden unterhalten. In den drei grössten Städten Finnlands (Helsinki, Abo und Tampere) gibt es für die Gehörlosen eigene Gemeindegewestern. In fünf Städten betreut eine Schwester die Taubstummen und die Blinden. Neben den kirchlichen Mitarbeitern kümmern sich in manchen Gemeinden noch andere Leute um die Gehörlosen. So hat z. B. die Heilsarmee seit 50 Jahren zwei Mitarbeiter als Gehörlosen-Fürsorger eingesetzt.

Gehörlose helfen Gehörlosen!

Das Losungswort der finnischen Kirche für 1968 lautet: Dienet einander. Ein jeder soll mit der Gabe dienen, die er empfangen hat. Dieses Wort passt besonders gut für die Gehörlosen. Sie sind darauf angewiesen, einander zu helfen. Da wohnen zum Beispiel zwei Frauen im Altersheim. Die eine ist gehörlos, die andere taubblind. Die Gehörlose kann die Zeitung lesen. Sie sagt ihrer taubblinden Leidensgefährtin, was in der Zeitung steht. Die eine hilft der andern also mit der Gabe, die sie empfangen hat. Gehörlose helfen einander aber auch über die Landesgrenzen hinweg. Ein Beispiel dafür ist Äthiopien in Afrika. Vor etwa 12 Jahren haben schwedische und finnische Taubstumme mitgeholfen, dort eine Gehörlosenschule zu gründen. In dieser Schule arbeiten jetzt 3 Lehrer und 35 Schüler. Die Schule soll aber vergrössert werden. Es gibt in Äthiopien (Abessinien) 20 000 Taubstumme. 2000 Kinder müssten eigentlich in die Schule gehen. Es kostet die Gehörlosen in Finnland und Schweden viel Mühe, die Schule zu vergrössern. Sie nehmen die Opfer aber gern auf sich. Ein Teil der Kinder ist schon aus der Schule entlassen. Es gibt aber noch keine Berufsschule für Gehörlose. Sie müsste bald gegründet werden. Aber die nordischen Taubstummen haben dafür nicht die nötige Kraft. Sie hoffen auf Mithilfe bei den Gehörlosen anderer Länder. Sr. E.-L. Viitaasari

Der Basler Schalk als Wohltäter

Es war vor vielen Jahren. Da sah der Schalk einmal ein Papierlein im Strassen-graben liegen. Er hob es auf und faltete es auseinander. Es war eine 100-Franken-Note! — Ruhig steckte er die Note in die Tasche. Dann studierte er, was er nun mit dem gefundenen Geld anfangen sollte. Selber behalten wollte er es auf keinen Fall. Plötzlich hatte er eine Idee. (Es war aber keine gute. Red.) Der Schalk dachte, er könnte damit andern Leuten eine Freude machen. Er wechselte die Hunderter-Note in 20 Fünfliber. Diese verschenkte er an bedürftige Leute in seinem Bekannten-kreis. Er sagte ihnen, er habe das Geld zufällig im Strassengraben gefunden. Als er alle Fünfliber verteilt hatte, war er herzlich froh. So ganz wohl war es ihm nachher aber doch nicht mehr. (Warum? Red.)

Der Brief von der Polizei

Jemand hatte wahrscheinlich der Polizei von diesem Fund erzählt. Denn bald nachher erhielt der Schalk einen amtlichen Brief. Darin stand, dass er sofort die 100 Franken auf dem nächsten Polizeiposten abliefern müsse. Wenn er das nicht mache, werde er wegen Fundunterschlagung beim Polizeirichter angezeigt und bestraft. — Was konnte der Schalk Gescheiteres tun als in den sauren Apfel zu beissen und hundert hartverdiente Franken auf den nächsten Polizeiposten zu tragen? — Nachher war es ihm wieder wohler. Er hatte es nun selber erlebt: «Ein gutes Gewissen ist das beste Ruhekitzen.» — Er wird nie mehr mit gefundenem Geld den Wohltäter spielen (und damit ein Unrecht gegenüber dem Verlierer tun, Red.).

Unverdientes Glück

Ein Jahr später erhielt der Schalk wieder

einen Brief von der Polizei. Verärgert machte er ihn auf. Aber bald strahlte sein Gesicht vor Freude. Die Polizei teilte ihm mit: «Sie haben uns vor einem Jahr eine gefundene 100-Franken-Note zuhanden des Fundbüros übergeben. Da sich der Verlierer innert der vorgeschriebenen Frist nicht gemeldet hat, fällt das Fundgut dem Finder als Eigentum zu. Sie können die 100-Franken-Note bei uns im Büro Nr. 57, erster Stock, während den üblichen Bürostunden abholen.»

Das Kamel auf dem Kamel

Mit den unverdient wiedererhaltenen hundert Franken wollte der Schalk nun aber den Wohltäter gegenüber sich selber spielen. Er leistete sich in den nächsten Ferien eine Extra-Bootfahrt auf dem Meer und einen Kamelritt in der Wüste Sahara am äussersten Rand von Tunesien. Er erinnert sich noch heute an folgendes Erlebnis: Mit einem Reisetilnehmer hatte der Führer ganz besondere Mühe. Er konnte ihn kaum richtig auf das Kamel bringen. Immer wieder purzelte dieser, einmal nach rechts, dann wieder nach links, hinunter. Endlich sass der arme Kerl fest im Sattel, der kein Sattel war, sondern nur eine alte Wolldecke. Da lachte ein anderer Teilnehmer und rief: «Schaut her, da hockt jetzt ein Kamel auf einem Kamel!» Das vierbeinige Kamel hatte das sicher auch verstanden. Es richtete seinen komischen Kopf rückwärts zu seinem ungeschickten Reiter hinauf. Dann trabte es im gemütlichen Tempo den andern Kamelen nach. Und stolz schaute der Reiter in die Welt. — Ihr habt es sicher schon erraten: Jener stolze Reiter ist niemand anders gewesen als
Euer Basler Schalk

Aargauer Chronik

Leider hat der Tod in der ersten Hälfte 1968 wieder reiche Ernte unter unsern Aargauer Gehörlosen gehalten.

Im Heim in Turbenthal starb am 27. Januar Emil Lüscher von Uerkheim in seinem 84.

Lebensjahr. Nach dem Schulaustritt im «Landenhof» trat er eine Schneiderlehre an, beendete sie aber leider nicht. Er fand in Zofingen und Umgebung Beschäftigung als Hilfsarbeiter. Dank der fürsorglichen Bemühungen von Gottlieb Brack

sel. kam er im November 1946 nach Turbenthal. Durch regelmässig in Zofingen verbrachte Ferientage blieb er mit seinen Befreundeten verbunden. Bis an sein Ende fand er im Gehörlosenheim viel Güte und Sorge um sein Wohlergehen. Im Pflegeheim in Muri AG starben Fräulein Ida Sager im 63. und Fräulein Lina Schaffner im 81. Lebensjahr. Schon bei Beginn meiner Seelsorgertätigkeit vor 28 Jahren weilte Fräulein Schaffner als ordentlich gut sprechende und ablesende Gehörlose in diesem Heim. In den letzten Jahren verlor sie auch noch das Augenlicht. Sie war für die Besuche ihres Pfarrers und der Taubblindenfürsorge St. Gallen (Herrn Rothenberger sel. und Fräulein Meili) immer sehr dankbar.

In Menziken durfte am 17. Februar mit 73 Jahren Max Weber zur ewigen Ruhe eingehen. Er hatte im frühen Kindesalter durch Hirnhautentzündung sein Gehör verloren. Er weilte nur kurze Zeit im «Landenhof». Nachher betreuten ihn seine Mutter, und nach ihrem Tode (1948) seine verheiratete Schwester Frau Guidi-Weber und deren Gatte. Max konnte bis fast zu seinem letzten Lebenstag mit Heimarbeit etwas Weniges verdienen. Der Tod kam als Erlöser aus allerlei Leiden zu ihm.

Nach einigen sehr schweren Krankheitswochen starb am 10. Juni im Kreisspital Menziken in

ihrem 70. Lebensjahr Fräulein Lina Reinhart. Im Alter von 5 Jahren stürzte sie auf dem Eis. Infolge Riss des Trommelfells verlor sie das Gehör. Am Anfang besuchte sie die Gemeindeschule in Rothenburg, wo ihre Eltern damals wohnten. Es war eine Leidenszeit für das gehörlose, aber sprechende Kind. Dann sorgte der verständnisvolle Pfarrer dafür, dass die geplagte kleine Schülerin in die Taubstummenschule Hohenrain aufgenommen wurde. Nachher erlernte sie das Weissnähen. Zuerst arbeitete sie in einem erstrangigen Spezial-Wäschegehalt in Luzern. Dann nahm sie eine Stelle in der Seidenindustrie-Firma Schappe an. Inzwischen war ihre sehbehinderte Mutter pflegebedürftig geworden, und Lina kehrte heim. Nach dem Tod der Mutter besorgte sie ihrer verwitweten Schwester, Frau Troxler, Glätterin in Menziken, den Haushalt und trug für sie die geglättete Wäsche zu den Kunden. Denn wegen einer Staroperation und des Verlusts eines Auges konnte sie ihren eigenen, geliebten Beruf nicht mehr ausüben. Die liebe Heimgegangene war eine vorbildliche Christin und wegen ihrer freundlichen Art und ihrer Herzensgüte bei Gehörlosen und Hörenden sehr beliebt gewesen. — Wir wollen ihr und allen obengenannten Verstorbenen ein ehrendes, liebes Andenken bewahren.

W. F.

Kleine Berner Chronik



Ein Blick zurück: Es sind jetzt gerade 75 Jahre her, dass Eugen Sutermeister sein erstes Gedicht-Bändchen herausgab. 1893 dachte niemand daran, welch grosser und schöner Baum aus dem bescheidenen Pflänzchen einiger Gedichte hervorwachsen würde. Hinter den Blättern dieses Büchleins stand aber ein warmes Herz, ein fester Wille und ein grosser Glaube. Darum feiern wir mit Grund dieses kleine Jubiläum.

Kommen und Gehen. Mit Verspätung melden wir die Geburt der kleinen Claudia Silvia, Tochter von Ernst Grunder und Hilde Jendes in Neureut-Karlsruhe; dann dürfen wir auch hier die Ankunft von Brigitte Silvia anzeigen, welche unsern Freunden Rolf und Silvia Sieber-Streit in Luzern geschenkt wurde. Beiden Kindern und ihren Eltern wünschen wir Gottes Segen! — Drei Paaren können wir zum Ehebund gratulieren: Rudolf Hofer, der Schreiner aus Langenthal, vermählte sich in Elgg-Zürich mit Frieda Sigg; Robert Müller, Friedhofgärtner in Bern, reichte Fräulein Margrit Wicki die Hand zum Bund fürs Leben; schliesslich durften wir den hörenden Sohn unserer Frau Hildegard Schumacher an seiner Hochzeit in die Kirche begleiten. Der gute Gottesgeist soll heute und in alle

Zukunft diesen Eheleuten in allem beistehen! — Abberufen aus diesem Leben wurde aus unseren Reihen Johann Hanselmann, verstorben im Taubstummenheim Uetendorf, im 81. Altersjahr. Er besuchte die Taubstummenanstalt St. Gallen und arbeitete dann als Buchbinder, bis er infolge der Stickereikrise in St. Gallen arbeitslos wurde. 1937 trat er in das Taubstummenheim Uetendorf ein, wo er viele Jahre lang als Chef der Gemüse-rüstequipe amtierte. Diesen Posten versah er mit grosser Treue und Zuverlässigkeit. Hauseltern, Köchin und Gärtner wussten stets, wenn man Hanselmann einen Auftrag gab, konnte man sich darauf verlassen, dass er richtig ausgeführt wurde. Durch seine ruhige, freundliche und immer zufriedene Art erwarb er sich die Liebe aller Hausbewohner und die Achtung vieler Leute im Dorf. Nach längerem Leiden, das er tapfer und ohne Klage trug, durfte er am 18. Mai im Frieden heimgehen. — Dann sprechen wir unsere Teilnahme aus zum Hinschied von Angehörigen: In Bern musste Hedi Kiener den Onkel hergeben, mit welchem sie jahrzehntelang in guter Hausgemeinschaft zusammenlebte; in Oberburg trauert Therese Müller um den Heimgang der geliebten Grossmutter; und im Spital Burgdorf hat

Frau Erika Gürber den Tod ihres Sohnes Hansruedi zu beklagen. «Alles vergehet — Gott aber stehet.»

Dies und das. Die Pfingstzusammenkunft in Bern mit den vielen Briefftauben war ein besonderes Erlebnis; herzlichen Dank dem Militärdepartement und Familie Müller. Tags darauf wanderten wir durchs schöne Emmental; eine gute Erinnerung für alle Teilnehmer. In der Jugendgruppe erzählten drei Kameraden von ihrer Amerika-Reise und zeigten schöne Lichtbilder, Fotos und Filme; dann bereitete uns Herr Müller mit seinen Briefftauben auf Pfingsten vor; schliesslich berichtete Lehrer David Wyss in packender Weise über seinen Aufenthalt in Israel. Der Gehörlosenverein Bern führte mit einer Gruppe seinen wohlgelungenen Kurs für Briefmarkenkunde durch. Die Frühjahrsarbeit unseres Eltern-Kurses konnte abgeschlossen werden — alle Beteiligten danken vorerst Frau Bamert, aber auch unserer Fürsorgestelle für die grosse Arbeit. Im Film-Club verfolgten wir in «Kaltblütig» die tragische Geschichte zweier Männer bis auf den elektrischen Todesstuhl. In Unterweisung und Kinderlehre erfreuten wir uns am Besuch des schwarzen Pfarrer-Ehepaars Tema aus Johannesburg (die Kinder sprechen noch jetzt das Doppel-Gebot Jesu in der Negersprache) und des Afrika-Missionars Pfarrer Haller.

Geburtstagskinder und Patienten. Ende Mai gedachten viele unter uns des 93. Geburtstages von Frau Henriette Lauener — ein Blumenstraus aus dem Garten von Münchenbuchsee sollte die Brücke in vergangene Zeiten schlagen. Dann durften wir sechs Gehörlosen besonders gratulieren: Rudolf Dettwiler in Uetendorf zum 70., Heinrich Fischer in Schwanden bei Brienz und Hans Ruchti in Lamboing zum 65. und Helena Riesen in Riggisberg sowie Hermann Setz und Albert Jakob in Uetendorf zum 60. Den Jubilaren

entbieten wir alles Gute und wünschen noch frohe und gottgesegnete Jahre! — Unsern Spitalpatienten gilt ein besonderer Gruss. Gottlob konnten drei von ihnen wiederum entlassen werden: Martha Walder in Bern, Gottfried Aellen in Saanen und alt Hausvater Gottfried Baumann in Thun; bei allen konnte durch ärztliche Kunst und eine Operation Besserung erzielt werden. Arnold Sunier aus Riggisberg hingegen hat nun schon das zweite Spitaljahr angetreten; lieber Arnold, Deine Tapferkeit war uns bisher immer Vorbild und Stärkung — wir glauben, es wird auch in Zukunft so bleiben. Hans Widmer-Siegenthaler aus Bern musste wegen eines Herzleidens das Spital aufsuchen; voraussichtlich kann er bald wieder nach Hause entlassen werden. Während 48 Jahren hat er seinen Beruf als Silberschmied ausgeübt — nun wünschen wir ihm noch einen ruhigen Lebensabend!

Ende gut — alles gut. Heinrich Beglinger hat am 15. Mai sein Praktikum beendet. Wir danken ihm für seine Mitarbeit. Zurzeit prüft die Kirche die Frage, ob durch Einrichtung eines Gemeindeförder-Amtes auch in Zukunft eine Dienstmöglichkeit geschaffen werden kann. — An einer Dienstbotenehrung wurden gefeiert: Ernst Grogg für 53jährige und Albert Aeschbacher für 25jährige Mitarbeit in den landwirtschaftlichen Betrieben ihrer Meister. Auch wir freuen uns über solche Treue! — Herzlich gefreut haben wir uns schliesslich über das eigene Haus, das sich Hans Stähli in Mattstetten auf dem Lande seiner Eltern bauen konnte — gefreut auch über die ersten Feriengäste aus Holland und Spanien: Heimat und Ferne — beides gehört zu unserem Leben. Treu im Kleinen und Zufriedenheit, aber auch Hoffnung und Sehnsucht nach dem Neuen und Grossen, das Gott schenken will: Das ist biblischer Glaube. So soll es auch für uns gelten! wpf

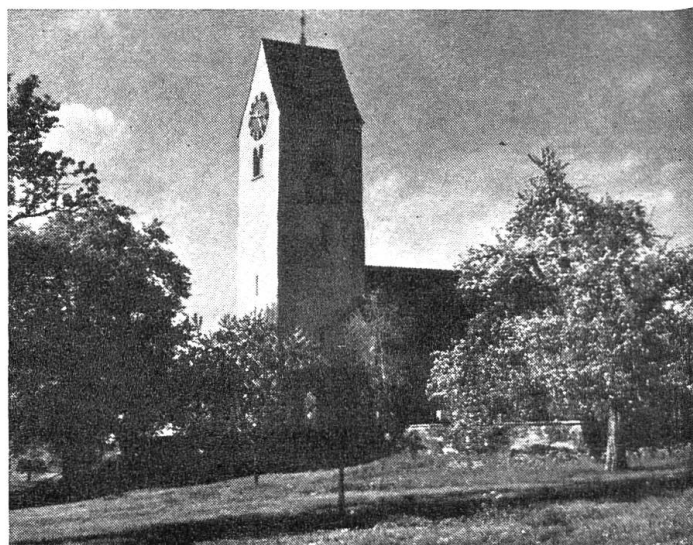
Zürcher Kirchenhelfer auf der Hupp

Bibelwochenende und 36. Kirchenhelfertagung vom 4./5. Mai 1968 auf der Hupp im Solothurner Jura, organisiert vom Pfarramt für Taubstumme und Gehörlose, Zürich.

Bei prächtigem Frühlingswetter kamen 44 Teilnehmer per Autocar und Privatautos in der Heimstätte «Hupp» bei Olten zusammen. Hupp liegt in einer vom rauhen Nordwind geschützten Mulde auf 800 m Höhe am Wisenberg, mit freier, weiter Aussicht auf den Jura und die Alpen.

Auf dem Programm stand zuerst die Sitzung der Kirchenhelfer. Sie dauerte unerwartet kurz, so dass wir danach Gelegenheit erhielten, die nähere Umgebung zu bewundern, mit anderen Teilnehmern zu plaudern oder uns auszuruhen.

Nach dem einfachen Abendessen hörten wir den Vortrag unserer lieben Schwester Marta Muggli



über das Thema «Das Reich Gottes» an. Dieser weckte reges Interesse. Wir konnten vieles vom Reich Gottes besser verstehen. Schwester Marta Muggli erklärte uns in gut verständlichen Worten, dass das Reich Gottes bereits mitten unter uns ist. Der Vortrag wurde noch am folgenden Sonntagvormittag fortgesetzt. Dann stand jedem Teilnehmer die übrige Zeit frei zur Verfügung bis zur Abfahrt.

Um 14.15 Uhr hiess es nun Abschied nehmen von der schönen Hupp. Wir fuhren durch die blühende Frühlingslandschaft nach Ammerswil, dem

Wohnort unseres Pfarrers und dessen Gattin. In der kleinen Dorfkirche wurde für uns extra ein Gottesdienst mit Abendmahl abgehalten. Nachher weilten wir kurz im hübschen Pfarrgarten. Nach dem Schlusswort und unserem herzlichen Dank fuhren wir nach Hause.

Dieses Wochenende wird uns in lebhafter Erinnerung bleiben.

Margrit Tanner und Rainer Künsch

Unser Bild zeigt die kleine Dorfkirche von Ammerswil. Das Dorf liegt unweit von Villmergen und der Bahnlinie Lenzburg—Rotkreuz—Luzern.

Der Schweizerische Gehörlosenbund

Redaktion:
Fritz Balmer
Thörishaus

Jugend, wohin?

Es war zwar immer so, dass die Meinungen von alt und jung nicht immer unter einen Hut zu bringen waren. Die Alten haben im Leben ihre Erfahrungen gemacht, während die Jungen diese noch vor sich haben. Auch die Alten waren einmal jung und wissen nur zu gut, dass damals ihre Ansichten mit denen ihrer Eltern und Grosseltern nicht immer übereinstimmten. Jedenfalls waren aber früher die Meinungsverschiedenheiten zwischen alt und jung nicht so gross wie heute, denn das Leben verlief viel ruhiger und die Söhne und Töchter konnten für das Leben gut brauchen, was sie von den Eltern und sogar von den Grosseltern gelernt hatten, und darauf weiterbauen. Das hat sich nun total geändert, die moderne Zeit hat auf allen Gebieten gewaltige Umwälzungen gebracht. Die Eltern der heute erwachsenen Jugend vermochten mit dem Tempo selber nicht immer Schritt zu halten und waren darum auch nicht in der Lage, die Zukunft ihrer Kinder auf eine solide Grundlage zu stellen, auf der diese hätten weiterbauen können.

Was ist mit unseren jungen Leuten los?

Die jungen Leute in aller Welt sind voller Unruhe. Vorab die Studenten sind es, die in unseren Nachbarländern zu Massenversammlungen und Demonstrationen aufrufen.

An verschiedenen Orten kam es sogar zu blutigen Ausschreitungen und Strassenschlachten mit der Polizei. Frankreich stand in den letzten Wochen am Rande einer Revolution, die für das Land zu einer Katastrophe hätte werden können. In unserem Land rumort es zwar auch ein bisschen, aber zu ernstesten Ausschreitungen ist es noch nirgends gekommen. Man schüttelt den Kopf und fragt sich, was eigentlich mit unseren jungen Leuten los sei. Sie haben doch alles viel besser und kommen leichter vorwärts als wir früher. Während man in frühern Zeiten um eine bescheidene Existenz schon sehr hart arbeiten musste und in den alten Tagen oft vor dem Nichts stand, erfreut sich die heutige Generation eines hohen Lebensstandards. Eine kürzere Arbeitszeit und Ferien lassen uns für die persönliche Entfaltung und für verschiedene Liebhabereien reichlich Zeit. Schon mancher Luxus, der das Leben bereichert und verschönert, ist in einfachen Volkskreisen zur Selbstverständlichkeit geworden. Jedem strebsamen, jungen Menschen steht die Welt offen. Es wäre also wenig Grund vorhanden für eine so grosse und weitverbreitete Unzufriedenheit.

Niemand hat je behauptet, dass die gegenwärtigen Zustände, auch in unserem Lande, vollkommen seien. Davon ist man noch weit entfernt. Aber seit dem letzten Welt-

krieg sind in sozialer Hinsicht ganz beträchtliche Fortschritte gemacht worden. Das wird niemand bestreiten können, der die Verhältnisse auch vor dem Kriege kannte. Nichts lässt sich mit einem Schlag ändern, alles was gut werden soll, braucht Zeit. Manchmal möchte man fast bedauern, dass die Jungen von heute nicht auch die Erfahrungen ihrer Väter oder Grossväter machen mussten. Sie würden dann die gegenwärtigen Verhältnisse mit andern Augen betrachten.

Es nützt nichts, sich über das oft unverständliche Gebaren Jugendlicher zu ärgern. Die Welt befindet sich im Umbruch und zwar auf allen Gebieten. Dinge, die

seit jeher galten, sind in Frage gestellt. Es ist zwecklos, sich an Überlebtes zu klammern. Die ältere Generation muss das einsehen und für weitergehende Neuerungen Hand bieten. Es ist ganz in Ordnung, wenn die jungen Leute heute so energisch für eine bessere Welt kämpfen. Man könnte sich darüber nur freuen, wenn der jugendliche Übermut nicht immer so überborden und Schaden anrichten würde, wie es kürzlich in Paris und andern Städten geschah. Auch für die moderne Zeit gilt, dass das Neue im Alten verwurzelt sein muss, wenn es gut herauskommen soll. Darum müssen beide, Alte und Junge, zusammenarbeiten.

Fr. B.

Etwas für alle

Herausgegeben vom Schweizerischen Taubstummenerlehrerverein

Billy und die Indianer

Es war vor mehr als zweihundert Jahren. Da lebte auf einer einsamen Farm im nordamerikanischen Westen James Dobson, seine Frau Mary und ihr kleiner Sohn Billy. Die Familie Dobson stammte aus England. Sie hatte wie noch viele andere englische Familien ihre Heimat verlassen und war nach Amerika ausgewandert. — Damals konnten die Farmer nicht so friedlich leben wie heute. Es gab oft blutige Kämpfe mit den Indianern. Denn diese wollten nicht, dass die weissen Einwanderer ihnen immer mehr freies Wald- und Weideland wegnahmen. Die Farm der Familie Dobson grenzte an ein noch unbekanntes Gebiet. James Dobson wusste, dass dort viele Indianer lebten. Aber bis jetzt hatten diese die Farmersleute in Ruhe gelassen. Sie blieben in ihren Wäldern und waren noch nie in die Nähe des Hauses gekommen.

Habt keine Angst!

Einmal mussten die Eltern in die nächste Ortschaft reiten, die viele Kilometer von ihrer Farm entfernt war. Billy war ungefähr vier Jahre alt. Die Eltern wollten den

kleinen Buben nicht mit auf den weiten Ritt nehmen. Er musste daheim bleiben. Der Vater sagte zu Billy: «Billy, wir kommen bald wieder. Du darfst aber nicht aus dem Hause gehen, während wir fort sind. Und du darfst auch die Türe niemals öffnen und niemanden hereinlassen.»

«Habt keine Angst, mich stiehlt niemand!» sagte Billy. Dann verschloss der Vater sorgsam die Eingangstür. Nachher ritt er mit der Mutter davon. Billy schaute seinen Eltern durch das Fenster nach, bis er sie nicht mehr sehen konnte. Das war am frühen Morgen.

Wer kommt denn da?

Der kleine Billy gehorchte dem Befehl des Vaters. Er blieb im Hause und spielte mit dem hölzernen Spielzeug, das ihm der Vater selber geschnitzt hatte. Es war ihm nie langweilig. Als es fast Mittag war, spürte Billy Hunger. Die Eltern waren noch immer nicht zurückgekommen. Billy ging zum Fenster, um nach ihnen auszuschaun. Plötzlich erblickte er fünf Männer am Waldrand. Es waren Indianer. Sie schwenkten ihre Kriegsbeile in der Luft und ka-

men auf das Haus zu. Jetzt waren sie schon an der Türe. Doch sie konnten diese nicht öffnen, denn sie war ja gut verschlossen. Da schlugen sie wild mit ihren Kriegsbeilen auf die Türe ein.

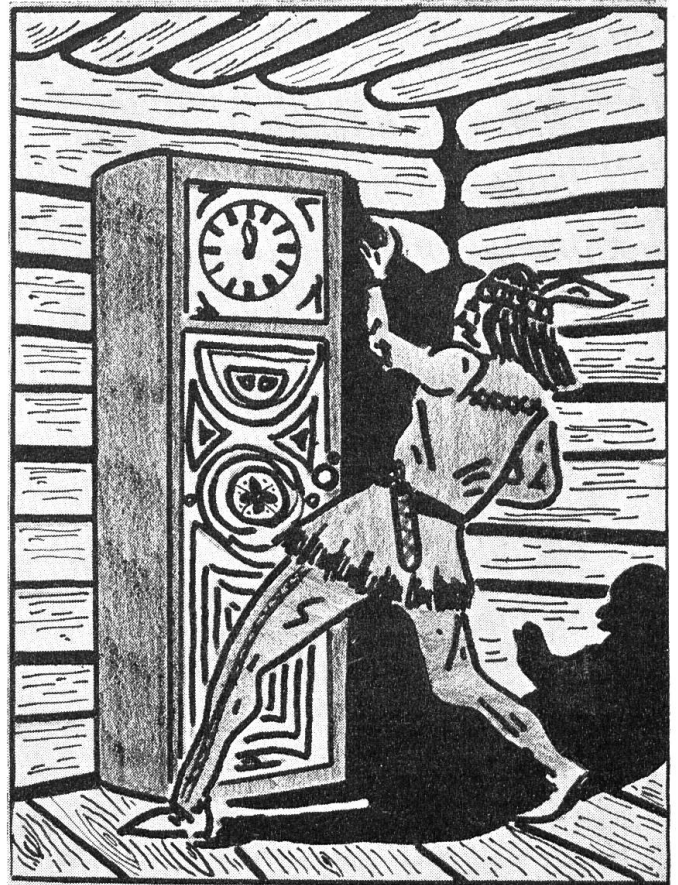
Billy findet ein Versteck

Der kleine Billy zitterte vor Angst. Er dachte: Wo kann ich mich verstecken? — In der Ecke der Stube stand eine manns hohe Standuhr. Die Eltern hatten sie einst als Andenken an ihre englische Heimat mitgebracht. An der Vorderseite der Standuhr befand sich eine hohe Türe, die man öffnen konnte. Blitzschnell schlüpfte Billy in den Uhrkasten und zog die Türe fest hinter sich zu. Kaum war er darin verschwunden, stürzten die Indianer in die Stube. Sie hatten mit ihren Kriegsbeilen die Eingangstür zum Hause aufbrechen können. Die Indianer blickten sich im Raume um. Eine Weile lang wussten sie nicht, was sie jetzt tun sollten. Da trat einer der Indianer an die Standuhr heran. Billy stand unbeweglich im dunklen Uhrkasten. Er wagte kaum zu atmen.

Als die zwölfte Stunde schlug

Der Indianer betrachtete aufmerksam das Zifferblatt der Standuhr. Er machte grosse Augen. Noch niemals in seinem Leben hatte er eine solche Standuhr gesehen. Er wusste nicht, dass das eine Uhr war und dass man auf dem Zifferblatt die Zeit ablesen konnte. Billy dachte: Wenn er jetzt die Türe öffnet, dann bin ich entdeckt. Dann wird er mich mitnehmen und vielleicht sogar töten. — Nun bemerkte der Indianer den Knopf, mit dem man die Türe öffnen konnte. Er streckte schon seine Hand aus, um am Knopf zu ziehen.

Da begann die Uhr mit tiefen, langen Schlägen zwölfmal zu schlagen. Sie schlug die zwölfte Stunde, die Mittagsstunde. Die Indianer erschracken mächtig. Sie konnten sich vor Schrecken nicht mehr bewegen. Erst als der letzte Schlag vorbei war, rannten sie aus der Stube und aus dem Hause. Sie verschwanden wieder im Wald. Die Indianer hatten wahrscheinlich geglaubt, ein böser Geist sei in dem Kasten.



Die Uhr hatte Billy das Leben gerettet

Billy blieb in seinem Versteck. Er fürchtete sich und wagte die Türe des Uhrkastens nicht zu öffnen. — Nach einer Weile hörte er wieder Schritte im Hause. Aber diesmal waren es keine Indianer. Es waren die Eltern, die zurückgekehrt waren. Voll Schrecken und Angst riefen sie: «Billy, Billy, wo bist du?» Da stiess der kleine Billy die Türe auf. Die Eltern weinten vor Freude. Sie dankten Gott, dass sie ihren lieben Billy gefunden hatten und er noch lebte.

Als Billy bereits ein alter Mann geworden war, musste er seinen Enkelkindern immer wieder von seiner wunderbaren Errettung vor den Indianern erzählen. Und diese erzählten es dann wieder ihren Kindern. Später hat dann der Schriftsteller G. Minor diese Geschichte aufgeschrieben. Es ist eine wahre Geschichte, die im Jahre 1740 geschehen ist.

Bearbeitet und nacherzählt von Ro.

Unsere Rätsel-Ecke

Alle Lösungen sind einzusenden an:

Herrn Gallus Tobler, Langgasse 57, 9008 St. Gallen

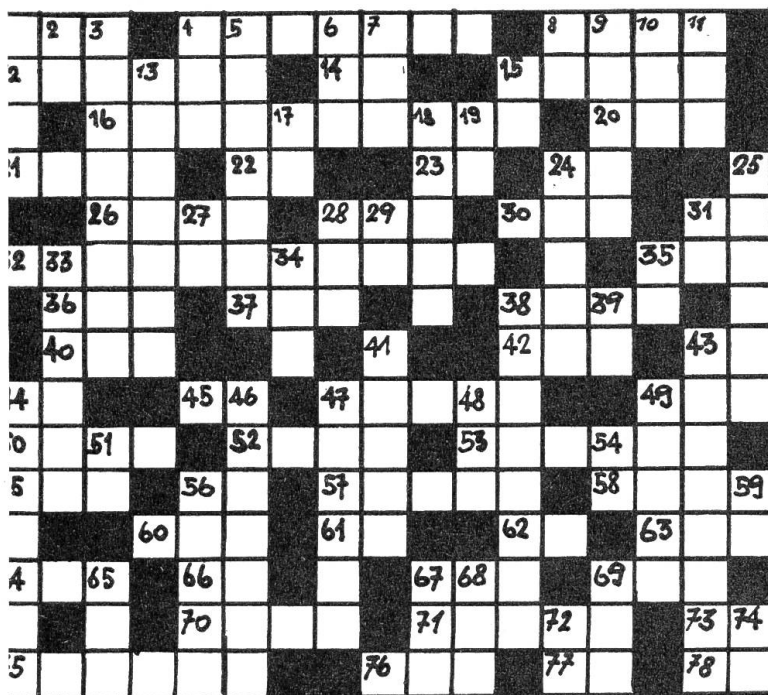
Liebe Nichten und Neffen!

Die Lösung des letzten Kreuzworträtsels lautet: «**Jeder Mensch hat seinen Vogel!**» Was bedeutet das? Wenn man sagt: «Dieser Mensch hat einen Vogel», so will man sagen, dass dieser Mensch komische Ideen hat. Aber jeder Mensch denkt oder sagt oder macht hie und da etwas Komisches. Kein Mensch ist ohne Fehler.

Das neue Kreuzworträtsel ist ein Geographie-Rätsel. Beim Zusammenstellen dieses Rätsels habe ich eine Schweizerkarte, einen Fahrplan und das Büchlein mit den Postleitzahlen gebraucht. Ihr nehmt am besten ebenfalls diese drei Sachen zur Hand. Und jetzt wünsche ich euch viel vergnüglichen Zeitvertreib beim Lösen des neuen Rätsels.

Euer Räselonkel

Grosses Ferien-Kreuzworträtsel



Waagrecht: 1 Abkürzung für Trans-Europ-Express; 4 altes Städtchen an der Aare, liegt südlich von Olten; 8 der Dieb wurde ... Stehlen erwischt; 12 während der Ferien tun es viele Leute mit der Bahn, dem Auto oder dem Schiff; 14 die Autos von Sitten haben dieses Kennzeichen; 15 ich lerne, du lernst, er ...; 16 ...-Bad liegt an der Bahnlinie Zürich—Olten; 20 Abkürzung für Neue Schweizerische Buchgemeinde; 21 fliesst vom Berg ins Tal hinunter; 22 gleich wie 1 waagrecht, aber den ersten Buchstaben weglassen; 23 Autokennzeichen von St. Gallen (Buchstaben in umgekehrter Reihenfolge); 24 Autos von 52 waagrecht haben dieses Kantonszeichen; 26 an dieser Stelle oder ...; 28 Abkürzung für die Bahn von St. Gallen—Gais—Appenzell; 30 wenn ... müde ist, geht ... ins Bett; 31 viele Bäche und kleine Flüsse heissen so; 32 so heissen

zwei Dörfer in der Schweiz; eines liegt an der Thur bei Kradolf, das andere liegt im Kanton Zürich und hat die Postleitzahl 8821 (ch = 1 Buchstabe); 35 der ...berg-Express verbindet Buchs mit Wien; 36 Abkürzung für Albert Linder Regenmäntel; 37 Abkürzung für die Bahn Solothurn—Zollikofen—Bern; 38 der Verunglückte ist wieder gesund, er ist nicht ... krank; 40 Abkürzung der Bahn Bern—Lötschberg—Simplon; 42 der erste, der elfte und der achtzehnte Buchstabe des Abc; 43 Steht auf den Nastüchern von Daniel Niederer; 44 Autokennzeichen von Baselland; 45 Autokennzeichen von Solothurn; 47 Davos-... liegt zwischen Klosters und Davos-Platz; 49 das Hemd ist ... Nylon; 50 die Bahn führt von Zweisimmen nach ... im Simmental; 52 hier verlässt die Aare den Thunersee; 53 Ort am Bodensee zwischen Kreuzlingen und Romanshorn; 55 Abkürzung für Anton-Samuel Pfister; 56 Autokennzeichen von Appenzell-Innerrhoden; 57 der Grossvater las in ... alten Buch; 58 ...sau liegt am Rhein, ziemlich genau nördlich von Zürich; 60 ... und zurück; 61 Doris Seiler stickt diese beiden Buchstaben auf ihre Leintüchter; 62 Autokennzeichen vom Aargau; 63 Abkürzung für Laura-Irma Denner; 64 gleich wie 37 waagrecht; 66 Abkürzung für Gorner-Grat; 67 das Gegenteil von voll, aber nur mit einem e schreiben; 69 Abkürzung für Inter-Europäische Kommission; 70 damit kann man kleben; 71 liegt an der Bahnlinie Basel—Brugg—Zürich und hat die Postleitzahl 5268; 73 der fünfte und der dritte Buchstabe des Abc; 75 liegt an der Postautolinie Brig—Visp—Stalden—Saas-Fee; 76 ... am Irchel liegt an der Postautolinie Winterthur—Flaach (ch = 1 Buchstabe); 77 viele Fremde kommen jedes Jahr ... die Schweiz; 78 Autokennzeichen von Nidwalden.

Senkrecht: 1 Dorf im Emmental, liegt an der Postautolinie Trubschachen—Fankhaus; 2 gleich wie 22 waagrecht; 3 Dorf im Oberwallis, von Raron aus führt eine Luftseilbahn nach diesem Dorf; 4 der erste, fünfte und der achte Buchstabe des Abc; 5 Ort am Genfersee, liegt gegenüber von Versoix und hat die Postleitzahl 1247; 6 Bau-Verwaltung Zürich, abgekürzt; 7 steht auf den Nastüchern von Ursula-Sonja Nager; 8 gleich wie 24 waagrecht; 9 Ort im Oberwallis, liegt an der Postautolinie Fiesch—Binn und hat die Postleitzahl 3981; 10 Ort an der Eisenbahnlinie Fribourg—Murten..., Postleitzahl 3232; 11 Abkürzung für Mittel-Thurgau—Bahn; 13 Ort im Prättigau mit der Postleitzahl 7220; 15 diese beiden Buchstaben stehen im Hut von Leo Hunziker; 17 Autokennzeichen von Neuenburg; 18 Ort im Oberwallis, liegt an der Postautolinie Gampel—Erschmatt; 19 Autokennzeichen der Tschechoslowakei; 24 dort macht der Rhein einen Bogen nach Norden und verlässt die Schweiz; 25 schönes Dörfchen im Taminatal, Postleitzahl 7311; das Auto fährt von Bad Ragaz durch dieses Dorf nach Vasön; 27 der fünfte und der dreizehnte Buchstabe des Abc; 28 Abkürzung für Schweizerische Bundes-Bahnen; 29 Autokennzeichen von Genf; 31 Autokennzeichen von Appenzell-Ausserrhoden; 33 Ort im Kanton Freiburg, liegt südwestlich von Estavayer-le-Lac und hat die Postleitzahl 1470 (ch = 1 Buchstabe); 34 Abkürzung für Neue Zürcher Zeitung; 35 gleich wie 31 senkrecht; 38 Ort im Saastal, dort passierte ein schreckliches Unglück beim Kraftwerkbau, Postleitzahl 3905; 39 Monogramm von Hans Saurer; 41 Ort im Kanton Graubünden bei Brigels mit der Postleitzahl 7199; 43 liegt an der Bahnlinie Zürich—Olten, es ist die letzte Station vor Olten; 44 Ort zwischen Frutigen und Kandersteg; dort schwimmen Forellen

in einem bekannten See; 46 setze hier das Wort OTINGEN ein; 47 Station an der Bahnlinie Frauenfeld—Wil; 48 Emma-Ursula Etter, abgekürzt; 49 Städtchen und Schloss an der Bahnlinie Lausanne—St-Maurice—Brig; 51 Norbert Platter, abgekürzt; 54 Monogramm von Herrn Wenger (Buchstaben in umgekehrter Reihenfolge); 56 gleich wie 49 senkrecht; 59 der neunte und der vierte Buchstabe des Abc; 65 gleich wie 40 waagrecht; 67 Abkürzung für Lilo Eberli, Uhrmacherin; 68 Ort in der Nähe von Sempach mit der Postleitzahl 6205 (ch = 1 Buchstabe); 69 fließt durchs Engadin; 72 daraus macht man Spiegeleier; 74 der dritte und der zweiundzwanzigste Buchstabe des Abc.

Schreibt der Reihe nach die Wörter von 8, 12, 15, 30, 38, 42, 49, 57 und 76 waagrecht auf eine Postkarte. Diese Wörter ergeben einen Satz. Dieser Satz ist die Lösung.

Auflösung des Rätsels aus Nr. 11. Der Satz lautet: **Jeder Mensch hat einen Vogel.**

Lösungen haben eingesandt: Aeschbacher Albert, Ulmizberg; Bähler Frieda, Bieberstein; Beutler Walter, Zwieselberg; Blum Walburga, Hasle LU; Brunner Margrit, Zollikerberg; Bürcher Otto, Nyon; Burckhardt Leni, St. Gallen; Demuth Anna, Effretikon; Eschmann Christa, Richterswil; Fehlmann Ruth, Bern; Frey Elly, Arbon; Fricker Karl, Basel; Gärtner Walter, Tschechoslowakei; Güntert Agathe, Zürich; Schachonkel Heinz Güntert, Luzern; Hauser Walter, Alt-Rheinau; Huber Anna, Luzern; Jöhr Hans, Zürich; Kessler Alice, Zürich; Knellwolf Kurt, St. Gallen; Kohler Marietta, Dietikon; Lehmann Hans, Stein am Rhein; Leutenegger Emma, St. Gallen; Liechti Ernst, Oberburg; Maurer Elise, Schwadernau; Meierhofer Berta, Amriswil; Michel Louis, Fribourg; von Moos Paul, Seewen SZ; Moser Hansueli, Madiswil; Müller-Haas Lilly, Utzenstorf; Müllhaupt Adolf, Wil SG; Neidhart Peter, Küsnacht; Niederer Jakob, Lutzenberg; Niederer-Weisskopf

S	B	B	A	H	V	J	E	D	E	R
E	H	E	A	L	T	D	O	R	F	A
E	T	A	L	A	C	S	S	S	U	
	E	M	E	N	S	C	H	E	P	P
	H	A	T	A	C	H	G	I	R	E
B	E	I	O	B	S	E	I	N	E	N
E		L	I	E	B	B	O	T	E	
R	I	N	G	L	B	J	N	A	N	
N	I	C	H	T	C	V	O	G	E	L

Margrit, Oberwil; Nüesch Bruno, St. Gallen; Oberklasse Zürich: Oechslin Silvia, Trachsel Fritz, Zraggen Ernst, Aebersold Barbara, Attanasio Mario; Prenner Elisabeth, Chur; Rainalter Alfons, Susch; Rattin Peter, Arbon; Rissi Max, St. Gallen; Ruf Beatrice, St. Gallen; Scherrer Esther, St. Gallen; Schmid Hans, Goldach; Schmutz Hanni, Stallikon; Schoop Hermann, Basel; Schumacher Hilde, Bern; Schürch Rudolf, Zürich; Schwendener Christian, Basel; Spinatsch Marlies, St. Gallen; Staub Amalie, Oberrieden; Störchi Rösli, Münchwilen; Tödtli Niklaus, Altstätten; Twerenbold Margrit, St. Gallen; Walder Alice, Maschwanden; Wartenweiler Elfriede, St. Gallen; Wehrli Erika, Kreuzlingen; Weibel Anna, St. Gallen; Weilenmann H. U., Amsterdam; Weilenmann Ursula, Oberengstringen; Wiesendanger Hans, Menziken; Wüthrich Hans-Rudolf, Münchenbuchsee; Wyss Othmar, Sargans; Wyss Sonja, St. Gallen.

Nachträglich eingegangene Lösungen zu Rätsel Nr. 9: Fehlmann Ruth, Bern; Kohler Marietta, Dietikon; Roth Karl, Kirchberg SG.

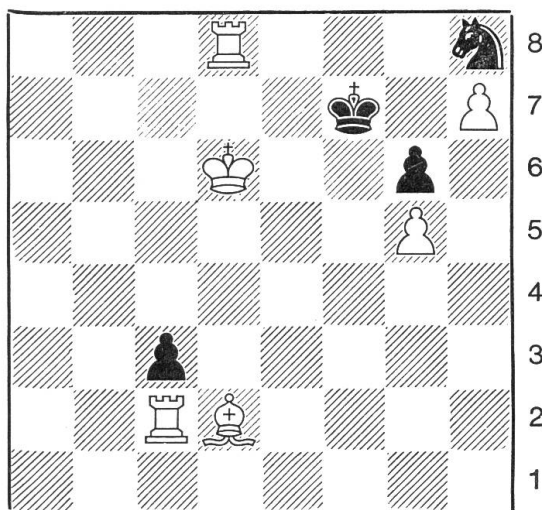
Unsere Schach-Ecke

Lösungen einsenden an:

Heinz Güntert, Seidenhofstrasse 6, 6003 Luzern

Schachaufgabe Nr. 8/1968

schwarz



a b c d e f g h
weiss

Kontrollstellung (Turmendspiele):

Weiss: Kd6, Tc2, Td8, Ld2, Bg5, Bh7 (6 Figuren).

Schwarz: Kf7, Sh8, Bc3, Bg6 (4 Figuren).

Weiss zieht und gewinnt in zwei Zügen matt, diesmal pikant! Nur eine Lösung genügt. Könnt ihr als gute Schachspielkenner auch mit scharfer Spürnase den ersten Zug, «das Tor zur Todesfalle», finden, wie doch möglich?

Also matt nur in zwei Zügen!

Lösung des Problems Nr. 6, 1968

Es sind im ganzen 15 diverse Mattbilder (MB) möglich, hier die Notationen:

MB 1—3: 1. Tb1+ Ka8/a7/c8; 2. Ta2/evtl. Te8 matt.

MB 4—6: 1. Kb6 Kc8/a8; 2. Te8/evtl. Td8 matt.

MB 7—8: 1. Td7 Ka8/c8; 2. Te8 matt.

MB 9—10: 1. Te7 Ka8/c8; 2. Td8/evtl. Te8 matt.

MB 11—12: 1. Ta1 Kc8, 2. Ta8/Te8 matt.

MB 13: 1. Ta2 Kc8; 2. Ta8 matt.

MB 14: 1. Td8+ Ka7; 2. Ta2 matt.

MB 15: 1. Te8+ Ka7; 2. Ta1 matt.

Neun Personen haben sich an dieser Mehr-Mattbilder-Aufgabe beteiligt und bekundeten ihr

Interesse mit Fleiss, Mühe und, ach ja, mit Zeitopfer. Eine Zeitlang lag der Glarner Schachfuchs Walter Niederer gut im Rennen. Dann kam eine überraschende Übertrumpfung auf maximale 15 Mattmöglichkeiten durch Fräulein Margrit Bernath aus Zürich. Sie scheint einer starken Schachfigur «Dame» zu gleichen. Hier die Siegerliste:

Fräulein Margrit Bernath, Zürich, mit 15 MB (vollzählig); Walter Niederer, Mollis, 14 MB; Ernst Nef, St. Gallen, 13 MB; Kurt Zimmermann, Trasadingen, 11 MB; Peter Güntert, Zürich, 9 MB; Rudolf Feldmann, Bern, 8 MB; Hermann Schoop, Basel, 6 MB; Werner Bieri, Künten, 3 MB; Max Hügin, Zürich, 1 MB.

Auf Wiedersehen! Heinz Güntert

Kurz und interessant

Allerlei Mögliches und Unmögliches aus der Natur, von Menschen und Tieren, aus Technik und Wissenschaft

Die Goldammer, eine Schwerarbeiterin

Vögel sind Baumeister. Sie bauen ihre Nester selber, die einen ganz einfache, die andern kunstvolle. Die einen wollen schnell fertig sein mit ihrer Arbeit, die andern verwenden viel Zeit und Mühe für ihren Nestbau. Eine richtige Schwerarbeiterin ist die Goldammer. Sie baut ihr Nest im Gras und in Hecken auf dem Boden oder dicht darüber. — Bei der Untersuchung eines Goldammer-Nestes hat man einmal gefunden: 630 Pferdehaare, 1755 kurze Härchen verschiedener Art, 20 Blätter vom Habichtkraut, 35 Gramm Schafwolle und 175 Gramm Quecken (ein Feldunkraut).

Merkwürdige Berufe

Die Amerikaner lieben genaue Zahlenangaben. So werden zum Beispiel alle möglichen Tätigkeiten aufgeschrieben, mit denen Menschen ihr tägliches Brot verdienen. Nach der amtlichen Statistik (Verzeichnis) gibt es in Amerika 23 559 Berufsarten. Zwei der seltsamsten Berufe sind: 1. Matratzengeher. Er spaziert den ganzen Tag über Matratzen, um ihre Weichheit zu prüfen. 2. Der Schnauzradierer. Das ist aber nicht etwa ein Coiffeur. Er radiert die Schnauze weg, die Narrenhände auf Plakate zeichnen. — Eine Lehre müssen diese Leute sicher nicht machen, und es sind auch keine sogenannten besseren Berufe, ja es sind überhaupt keine richtigen Berufe. Aber da gilt wohl das Sprichwort: «Arbeit schändet nicht.» Besser eine solche Arbeit als gar keine und hungern zu müssen.

Der Fortschritt bringt neue Sorgen

Wir leben in einer fortschrittlichen Zeit. Bald gibt es keine Leute mehr, die ihre Handwerkzeuge gebrauchen. Eines Tages wird man vielleicht über einen Fussgänger ebenso staunen wie einst über das erste Automobil. Autos sind zum Zeichen des Fortschritts geworden. Aber auch der beste und schönste Wagen wird einmal alt und

hat ausgedient. Er kommt auf den «Autofriedhof». (Ein hässliches, unpassendes Wort!) Im Kanton Zürich gibt es rund 30 «Autofriedhöfe». Etwa 7000 Altwagen stehen dort und warten auf die Verschrottung. Sie sind kein schöner Anblick, diese Ablagerungsplätze für ausgediente Autos. — Ich habe einmal ein Bild aus Schweden gesehen. Darauf war zu sehen, wie solche Autos im Meer versenkt werden.

Schweizer Kühe machen eine Luftreise

Vor einigen Wochen wurden 30 Schweizer Kühe nach Persien (Iran) verkauft. Das ist nicht das erstemal, dass Kühe aus unserm Land eine so weite Reise machen müssen. Aber es war das erstemal, dass man so grosse Vierbeiner mit dem Flugzeug transportierte. Früher benützte man für den Transport immer den Land- und Seeweg. — Je 5 Tiere kamen in eine Box aus Kunststoff. Die sechs Boxen hatten mit den Tieren zusammen ein Totalgewicht von 15 Tonnen. Sie wurden in einem Frachtflugzeug in vier Stunden von Kloten nach Teheran geflogen.

In Tragsesseln von St. Gallen nach Gais

Ein Chronikschreiber erzählte vom Jahre 1793 folgendes: Damals waren die Strassen von St. Gallen ins Appenzellerland so schlecht, dass es kaum für einen kleinen Wagen eine Fahrbahn gab. In den achtziger Jahren kam Herr Fabrikant Schlatter von St. Gallen in Gais mit einer Chaise (kleiner Einspannerwagen) an. Das war ein grosses Ereignis. Noch viele Jahre lang hing in der Wirtsstube «Zum Ochsen» eine Tafel, auf der von diesem Wunder zu lesen war. Bis zum Jahre 1794 mussten schwächliche Personen in Tragsesseln die Reise von St. Gallen nach Gais machen. Gais war damals ein vielbesuchter Molkenkurort. Vom Rheintal herauf führte auch nur ein Weg für Packpferde und Saumtiere über den Stoss nach Gais.